Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 22 (1889)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH SCHULAUSSTELLUNG

№ 14.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 6. April 1889. Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Zur Gymnasialreform.

Vortrag der Erziehungsdirektion an den Regierungsrat des Kantons Bern.

(Schluss.)

Also 5 Jahre Latein und 4 Griechisch: das ist die äusserste Konzession, die wir den alten Sprachen machen können. Damit bekommen wir zwar keinen ganz befriedigenden Unterrichtsplan; man wird überhaupt beengt bleiben, so lange die alten Sprachen in der Sekundarschule gelehrt werden; so ist aber doch schon viel gewonnen.

Sehen wir uns die Vorteile eines so eingerichteten Unterrichtsplanes näher an.

1) Wenn der Unterricht im Lateinischen in der fünften und im Griechischen in der vierten Klasse, also mit dem 14. und 15. Altersjahr beginnt, so bekommen wir damit, als Anschluss an die Primarschule, eine Einheitsschule von 3 Jahreskursen; dies ist ein grosser Fortschritt und eine bedeutende Amelioration.

2) Diese Einheitsschule stellt für diese 3 Jahre die Gleichheit und Gleichberechtigung aller Sekundarschulen des Kantons her; dem Ein- und Ausgang stehen keine Hindernisse entgegen; die Knaben auf dem Lande, welche studiren wollen, können mindestens drei Jahre länger zu Hause bei ihren Eltern bleiben.

3) Diese Einheitsschule ist eine Volksschule im wahren Sinne des Wortes, während unsere Sekundarschulen, nach der jetzigen Einrichtung, Standesschulen sind.

4) Das Ende der Einheitsschule und der Anfang der Bifurkation zwischen Literar- und Realabteilung sind so gestellt, dass wenn einer später von einer Abteilung zur andern überzugehen wünscht, es dies mit Hülfe von einigen Privatstunden leicht tun kann.

5) Die beiden Landessprachen bekommen das Übergewicht, das ihnen gebührt; die alten Sprachen rücken in den zweiten Rang, wie es sich ziemt. Deutsch hat 34 wöchentliche Stunden, Französisch 33, Latein 30 und Griechisch 24, während nach Antrag der Kommission Latein die gleiche Stundenzahl bekommt wie die Muttersprache und eine Stunde mehr als die zweite Landessprache.

6) Mit der von uns vorgeschlagenen Reduktion der alten Sprachen bleiben, gegenüber dem Antrag der Kommission, 7 wöchentliche Stunden zur Verfügung, welche für moderne fremde Sprachen, für Rechnen und Naturgeschichte verwendet werden. Man kann also einen vernünftigen Stundenplan machen und den Fächern, welche für das Leben wichtig und nötig sind, eine genügende Zeit einräumen.

7) Sobald überhaupt das Übergewicht der alten Sprachen gebrochen ist, was nur durch Annahme unseres Antrages bewerkstelligt wird, wird ein ganz anderer Geist in die Progymnasien und Gymnasien einziehen; es wird die Lust und Liebe zum Studium frisch erwachen und die Studien beleben.

Wir versprechen uns von der Reform einen ganz bedeutenden Aufschwung des Mittelschulwesens

Der bekannte, schon zitirte Schulmann Nohl, welcher für Deutschland gerade das anstrebt, was wir für unsere Sekundarschulen vorschlagen, nämlich eine dreijährige allgemeine Mittelschule (was wir oben die Einheitsschule genannt haben), sagt von dieser Einrichtung Folgendes: „Ein weiterer Vorzug der hier vorgeschlagenen Einrichtung ist der, dass die Schüler des Gymnasiums durch den vorausgegangenen Unterricht in der allgemeinen Mittelschule an ein korrektes, fruchtbares und deshalb fröhliches Arbeiten gewöhnt worden sind. Denn das ist ja ein Hauptunsegen der bisherigen Einrichtung, dass weil die Schüler die an sie gestellten Forderungen zu befriedigen grossen Teiles ausser Stande sind, bei vielen schon von den ersten Tagen an ein mangelhaftes, mit Schein und oft sogar mit Täuschung verbundenes Arbeiten erzeugt wird, das nicht allein kein irgend befriedigendes Wissen zu Stande kommen lässt, sondern das demoralisirend und verwildernd auf ihr ganzes Wesen wirkt.“ *

8) Der Staat läuft einer Gefahr aus dem Weg, der Vermehrung der Zahl der Progymnasien. Wir nennen das eine Gefahr, weil die Umwandlung einer Sekundarschule in ein Progymnasium die Lasten des Staates vermehrt und weil eine zu grosse Verbreitung der Progymnasien das sogenannte gelehrte Proletariat nur fördern kann.

Es bestunden früher im Kanton Bern nur 4 Progymnasien, Thun, Biel, Delsberg und Neuenstadt. Seit einigen Jahren sind mehrere Sekundarschulen daran, sich als Progymnasien zu entpuppen. Der Staat muss dieser Tendenz entgegenarbeiten, denn es liegt im Interesse der betreffenden Landesgegenden, dass die Sekundarschulen sich zu rechten, auf das praktische bürgerliche Leben vorbereitenden Volksschulen entwickeln. Dieses letztere Ziel kann aber nur unvollständig erreicht werden, sobald der Stundenplan die alten Sprachen berücksichtigen soll. Auch muss man gestehen, dass es wirklich nicht der Mühe wert ist, wegen einiger wenigen künftigen Pfarrer oder Juristen in jeder Sekundarschule Latein oder Griechisch einzuführen.

Wenn nun der Unterricht im Lateinischen auf 5 und im Griechischen auf 4 Jahre reduzirt wird, so wird

* Nohl, ein neuer Schulorganismus, Seite 87.

derselbe in den Progymnasien nur 2 Jahre, resp. 1 Jahr erteilt und die Schulkommissionen und Gemeindebehörden werden finden, dass es keinen Wert habe, eine gute Sekundarschule in ein unvollständiges Progymnasium zu verwandeln.

9) Mit der Reduktion des altsprachlichen Unterrichts weicht der Staat nicht nur sichern und grossen Mehrausgaben aus, sondern er macht, sofort, wenn einmal die Übergangszeit abgelaufen ist, bedeutende Ersparnisse. Denn es werden teils Lehrkräfte überflüssig, teils kann der Unterricht in einigen Fächern zusammengezogen werden. Diese Ersparnisse, welche auch den Gemeinden zu gute kommen, belaufen sich jenfalls für den Staat auf mehrere tausend Franken jährlich.

Dabei wird sich die Sache so machen, dass durch Austritt einiger älterer Lehrer während der Übergangszeit und durch Zusammenziehung mehrerer Fächer die Stellung der gegenwärtig angestellten Lehrer der alten Sprachen gewahrt bleibt.

* * *

Wir haben nun noch, bezüglich der Stellung der griechischen Sprache im neuen Unterrichtsplan, einiges beizufügen.

Griechisch soll fakultativ sein in dem Sinne, das der Vater darüber zu entscheiden hat, ob sein Sohn Griechisch lernen soll oder nicht.

Materiell ist diese Verfügung vollkommen begründet. Zwar ist die griechische Sprache schöner und reicher als die lateinische und sie war die Sprache eines Volkes, welches in Bezug auf Bildung, Humanität uüd Idealismus über den Römern stund. Allein die Kirche hat das Lateinische in den Vordergrund gestellt und zu ihrer Sprache gemacht; und im Verhältnis, wie das Lateinische um sich griff, und, infolge der wachsenden modernen Kultur, mehrere neue Disziplinen in die Schule aufgenommen werden mussten, wurde das Griechische nach und nach zurückgedrängt. Im Laufe der Jahre hat man die dieser Sprache gewidmete Zeit so verkürzen müssen, dass man behaupten kann, Griechisch stehe heute als Gymnasialfach auf dem Aussterbeetat. Eigentlichen Wert hat es nur für die Philologen.

In allen Gymnasien der Ostschweiz ist Griechisch fakultativ.

Nun behaupten aber einige, das Gesetz schreibe für die Progymnasien und Gymnasien Griechisch vor, es könne also, ohne Gesetzesrevision, diese Sprache nicht fakultativ erklärt werden.

Die Grundlagen des bernischen Mittelschulwesens sind das Gesetz über die Organisation des Schulwesens vom 24. Mai 1856, das Gesetz über die Sekundarschulen vom 26. Juni 1856, sowie das Gesetz über Aufhebung der Kantonsschule vom 27. Mai 1877.

In § 11 des Gesetzes über die Sekundarschulen heisst es: „Die Unterrichtsgegenstände der Sekundarschulen sind:

a. allgemein verbindlich für beide Arten (d. h. für die Realschulen und die Progymnasien) derselben: Religion u. s. w.

b. nur für Progymnasien verbindliche: Lateinische Sprache, griechische Sprache.

Aus dieser letzten Bestimmung ziehen die Verfechter der oben erwähnten strengen Auslegung den Schluss, dass sämtliche Schüler des Progymnasiums Griechisch lernen müssen, dass also niemand befugt bei, auch nur einen Schüler vom Griechischen zu dispensireu.

Eine andere Auslegung geht aber dahin, dass die in § 11 angeführten verbindlichen Fächer für die Schulen, nicht aber für die Schüler obligatorisch sind, mit andern Worten: die Progymnasien sollen den Schülern Gelegenheit geben, Griechisch zu lernen; aber die Schüler selbst sind nicht ohne weiteres gezwungen, Griechisch zu treiben, indem erst die Schulkommission, innerhalb der durch das Gesetz und durch Verfügungen der Behörden gezogenen Grenzen zu bestimmen hat, welche Fächer für die Schüler obligatorisch sind.

Diese Auslegung, welche im Sinne der persönlichen Freiheit und der Autonomie der Gemeinden entscheidet, während die erstere vom Standpunkte des Zwanges ausgeht, steht im Einklang mit dem Wortlaute des Gesetzes. Es heiss in § 11: verbindlich für die Sekundarschulen sind folgende Fächer. In § 9 des Organisationsgesetzes lesen wir: „Die Sekundarschulen zerfallen . . . 2. in Progymnasien, in welchen neben den realistischen auch die literarischen Fächer gelehrt werden.“ Hier ist ganz deutlich gesagt, was unter dem Ausdruck „verbindlich“ zu verstehen ist; „verbindlich“ ist gleichbedeutend mit „lehren müssen“, nicht mit „lernen müssen“. Aus den bezüglichen Grossratsverhandlungen geht auch deutlich hervor, wie es gemeint war: überall, wo die Fächer aufgezählt sind, ist es vom Standpunkt des Lehrplanes, nicht vom Standpunkt des Schülers geschehen. Das ist auch selbstverständlich; es ist ja rein unmöglich, einen Lehrplan in allen Teilen absolut obligatorisch für jeden Schüler zu machen.

Übrigens enthält der § 24 des Gesetzes über die Sekundarschulen eine Bestimmung, welche dem Regierungsrate unbeschränkte Befugnisse in Bezug auf die Jahreskurse einräumt.

Am treffendsten wird die Zwangsauslegung durch das Gesetz über die Kantonsschulen widerlegt. Hier steht von verbindlichen oder obligatorischen Fächern kein Wort, sondern es heisst einfach in § 3: „Die Unterrichtsgegenstände sind.“ Folgen nicht weniger als 19 Fächer; wern sie alle obligatorisch wären, so kämen auf den Schüler so viel Stunden wöchentlich, dass der Schultag 24 Stunden haben müsste. Zu bemerken ist, dass unter den Fächern auch Hebräisch erscheint, und doch fällt es nicht einmal dem Gymnasium der Stadt Bern ein, das Hebräische obligatorisch zu erklären. Wenn also die griechische Sprache für die Kantonsschüler und Gymnasianer nicht obligatorisch ist, so versteht es sich von selbst, dass sie für die vorbereitende Anstalt, das Progymnasium, nicht obligatorisch sein kann.

Was wäre übrigens unter dem Obligatorium zu verstehen? Obligatorisch von welchem Jahre an? Wie lang? 1, 2, 3, 4 oder 5 Jahre?

Aber gesetzt auch, man könne für Progymnasien von obligatorischen Fächern reden, so muss man anerkennen, dass wir keine Progymnasien, im Sinne des Gesetzes von 1856, mehr haben. Unter Progymnasien verstand man damals Schulen, welche auf die Kantonsschule vorbereiteten; dies war ihr Hauptzweck; ein abschliessender Unterricht wurde daselbst nicht erteilt; derjenige, der mit dem 16. Altersjahr das Progymnasium verliess, hatte in mehreren Fächern nur einen Teil des bezüglichen Stoffes sich anzueignen Gelegenheit gehabt. Damals besuchten diejenigen das Progymnasium, welche wirklich später in die Kantonsschule eintraten und sich einem wissenschaftlichen oder technischen Beruf widmen wollten. Heute aber erteilen die Progymnasien einen abschliessenden Unterricht und sind nicht mehr reine Vorbereitungsanstalten: sie unterscheiden sich durch nichts von den fünfklassigen Sekundarschulen. Der Unterricht in den alten Sprachen selbst charakterisirt nicht einmal mehr das Progymnasium;

denn derselbe wird in fünfklassigen Sekundarschulen, die nicht Progymnasien sind, wie z. B. in Langenthal, Herzogenbuchsee, Interlaken und St. Immer, auch erteilt.

Seit vielen Jahren ist Griechisch im Kanton Bern faktisch ein fakultatives Fach. Schon das Regulativ für die Maturitätsprüfungen vom 1. März 1879 enthält die Bestimmung, dass die Abiturienten, welche durch die Schulbehörden vom Griechischen dispensirt worden sind, einen entsprechenden Ausweis in einer dritten lebenden Sprache leisten müssen. Solche Dispensationen kommen in Burgdorf, in Pruntrut, in der Lerberschule, in den Progymnasien alljährlich vor: ja, das Gymnasium Bern, welches sich mit grosser Bestimmtheit gegen die Fakultativerklärung des Griechischen ausspricht, begeht die sonderbare Inkonsequenz, dass für das vierte Schuljahr, mit welchem der Unterricht im Griechischen beginnt, eine Parallelklasse eingerichtet ist, in welcher gar kein Griechisch gelehrt wird.

Für den Erwerb eines Patentes in den wissenschaftlichen Berufsarten ist die Kenntnis der griechischen Sprache faktisch nicht nötig. Wir haben das, so weit es die Mediziner angeht, oben gezeigt. Was die Rechtswissenschaft anbelangt, so kann man bernischer Advokat werden, ohne die alten Sprachen gelernt zu haben; man macht einfach das Examen in einem Kanton, wo die Maturitätsprüfung nicht verlangt wird; damit bekommt ein jeder, laut bundesrätlicher Verfügung, das Recht, im Kanton Bern zu praktiziren. Ja sogar die Theologen brauchen das Griechische nicht; es ist kürzlich ein Theologe ins bernische Ministerium aufgenommen worden, der keine Maturitätsprüfung bestanden, also sich über Kenntnisse in den alten Sprachen nicht ausgewiesen hat; und doch war er von der Prüfungskommission empfohlen.

Wenn der Regierungsrat finden würde, dass die griechische Sprache nicht fakultativ erklärt werden kann, so müsste natürlich die Erziehungsdirektion sofort allen Progymnasien und Gymnasien die Weisung erteilen, dass alle diejenigen Schüler, welche statt des Griechischen Englisch oder Italienisch lernen, Griechisch zu nehmen haben. Damit würde eine grosse Zahl von Jünglingen in ihren Studien wesentlich gestört; sie müssten entweder dieselben in einem andern Kanton fortsetzen oder einige Jahre länger im Gymnasium bleiben. Überhaupt hätte eine Verfügung, dass Griechisch absolut obligatorisch sei, die Folge, dass viele Knaben statt in die bernischen Gymnasien einzutreten, Gymnasien oder Kantonsschulen anderer Kantone besuchen würden.

Schulnachrichten.

Berne. *District de Courtelary.* Notre synode de cercle s'est réunie le 23 mars, à Courtelary, sous la présidence de M. J.-J. Sauvant, instituteur.

M. Bœgli, maître secondaire à Corgémont, lit un rapport sur l'enseignement du dessin. C'est une contribution à l'étude de la question qui sera discutée, cet été, au congrès de Lausanne. Le rapport de M. Bœgli répond entièrement aux vues de l'assemblée, aussi les conclusions en sont-elles adoptées à l'unanimité. Nous les publions ci-dessous.

1) L'enseignement du dessin, dans les écoles primaires et secondaires à la Suisse romande, a pour but, tout en développant l'œil, la main, l'intelligence, l'imagination, le goût esthétique et le cœur de l'enfant, de le rendre capable de comprendre et d'interpréter un dessin; de reproduire, d'une manière compréhensible, les productions simples ou élémentaires de l'industrie et de l'art, ainsi que les conceptions de son imagination.

2) L'enseignement du dessin, dans l'école populaire, ne donne pas encore les résultats que l'on est en droit d'en attendre. Il y est généralement donné sans but bien défini, sans plan bien arrêté et sans méthode rationnelle.

3) *a.* L'ornement plan sera la base de l'enseignement du dessin à l'école populaire; les écoles favorisées pourront néanmoins étudier la perspective, l'ornement en relief et le dessin des corps. *b.* L'enseignement méthodique du dessin ne commencera avec le 4e année scolaire; au degré inférieur, il sera rattaché à l'enseignement intuitif et aura pour but de conserver et de fortifier chez le jeune enfant, le goût naturel pour le dessin. *c.* Les méthodes employées actuellement dans nos écoles ne répondant pas entièrement au but proposé, il y a lieu d'élaborer une méthode unique pour les écoles populaires de la Suisse romande. *d.* Le dessin technique est facultatif à l'école primaire; il reste plus spécialement réservé à l'enseignement secondaire.

4) *a.* En général, les maîtres ne sont pas encore suffisamment préparés pour l'enseignement du dessin. *b.* On attachera une plus grande importance à l'enseignement de cette branche et on y vouera plus de soin dans les études pédagogiques. *c.* Des cours de répétition gratuits, avec expositions de dessins d'élèves, seront fréquemment organisés.

M. Sauvant, instituteur à Courtelary, présente ensuite un rapport sur l'état de la Bibliothèque des instituteurs du district.

Fondée en 1834, cette bibliothèque en était arrivée à posséder 50 volumes. Il n'en reste plus que des vestiges aujourd'hui. En 1870, il était question de fonder une bibliothèque générale des instituteurs jurassiens.

La proposition en était faite par le synode de Porrentruy. Les instituteurs du district de Courtelary préférèrent fonder une bibliothèque du district. On s'adressa aux communes qui votèrent environ 300 francs de subside. Aujourd'hui la bibliothèque possède 110 volumes. Elle a acheté en outre, pour 200 francs, la collection complète du *Tour du monde*, la Direction de l'instruction publique faisant en outre pour chaque collection vendue aux bibliothèques populaires un subside de 100 francs. L'établissement a donc des dettes et pour les couvrir M. Sauvant propose 1) de fondre la caisse de la Bibliothèque avec la caisse synodale; 2) de porter la cotisation annuelle à 2 francs pour les deux caisses; 3) de décider que tout membre du corps enseignant est abonné à la bibliothèque.

Ces propositions sont adoptées à l'unanimité, et il est à espérer que la bibliothèque des instituteurs reprendra un nouvel essor.

La prochaine réunion du synode aura lieu à Tramelan, ou à Tavannes si le synode de cercle de Moutier se décide à se réunir en même temps que celui de Courtelary. La réunion aura bien eu l'honneur de M. Juillerat, instituteur à Tramelan, qui quitte l'enseignement. M. Juillerat, originaire du district de Moutier, a longtemps été président du synode de Moutier. Il est vice-président de celui de Courtelary.

Verschiedenes.

Der Planet Saturn.

Wer an einem heitern Abend des gegenwärtigen Monats seine Blicke nach dem südlichen Himmel richtet, gewahrt dort zwischen

den Sternbildern des Krebs und des Löwen einen sehr hellen Stern von ruhigem, etwas gelblichem Lichte, das sich ziemlich augenfällig von dem strahlenden Fixsternlichte unterscheidet. Dieser Stern ist der Planet Saturn, von den alten Griechen der „ruhig Scheinende", im Sanskrit der „langsam Wandelnde" genannt, letzteres, weil er ungefähr 29½ Jahre bedarf, um einmal die Sonne zu umkreisen. Dieser Punkt ist überaus merkwürdig, ja, er steht, soweit unsere Teleskope reichen, ganz einzig da durch den Ring, welcher, über dem Aequator, seine Kugel freischwebend umgibt. Von der Erde aus können wir übrigens diesen Ring niemals als vollen runden Kreis sehen, sondern nur perspektivisch verkürzt, weil unsere Gesichtslinie schräg gegen die Ebene des Ringes gerichtet ist. Je nachdem der Erhöhungswinkel der Erde über der Ringebene des Saturn grösser oder kleiner ist, erscheint uns der Ring mehr oder weniger breit geöffnet. Gegenwärtig ist diese Öffnung oder Breite des Ringes nahezu die grösste, welche er überhaupt für unsern Anblick erreichen kann, und zwar zeigt uns der Ring dabei seine südliche Fläche. Wer ein kleines aber scharf begrenzendes Fernrohr von zwanzigfacher Vergrösserung besitzt, kann mit demselben deutlich erkennen, dass der Saturn nicht rund ist wie die übrigen Sterne, sondern vielmehr länglich oder eiförmig. Diese Gestalt zeigt er natürlich deshalb, weil bei so schwacher Vergrösserung die beiden Henkel oder Ansen des Ringes rechts und links über die eigentliche Saturnskugel hervorragen und mit dieser in ein Bild verschwimmen. Die Besitzer grösserer Fernrohre von 3½—5 Fuss Länge werden den Planeten genauer sehen können, und zwar deutlich körperlich als Kugel, die frei innerhalb des Ringes schwebt. Gegenwärtig erscheint die Saturnkugel so in dem Ringe, dass ihre südliche Hälfte ganz sichtbar ist, von der nördlichen dagegen nur ein Teil, indem deren mittlere Regionen und die Polargegenden für unsern Anblick von dem Ringe verdeckt werden. Mit einem guten Fernglase kann man, über den Südpol des Saturn hinwegsehend, den Schatten der Kugel auf der dahinter liegenden Ringfläche erkennen. Im Dezember sah ich an mehreren Abenden diesen Schatten nicht schwarz, wie er doch eigentlich sein sollte, sondern dunkelgrau, etwas dunkler als die südliche Polarzone des Saturn. Diese letztere wie überhaupt die ganze Südhalbkugel des Saturn zeigt sich gegenwärtig mit einem dunkeln Grau überzogen, in welchem man bei starker Vergrösserung und sehr guter Luft dunkle Parallelstriche zu erkennen glaubt, besonders in der Polargegend. Im Jahre 1877, als der Ring nur als schmale Linie erschien, sah ich auf der Saturnskugel mehrere helle und dunkle Streifen und der Südpol war durchaus nicht so dunkel, wie er heute erscheint. Es haben also während der letzten sechs Jahre merkliche Veränderungen im Aussehen dieses Planeten stattgefunden, besonders in den südlichen Polargegenden. Schon W. Herschel war auf ähnliche Vorgänge aufmerksam geworden und kam zu dem Ergebnisse, dass die Polargegenden des Saturn in ihrem Winter entschieden heller erscheinen als während ihres langen Sommers. „Wenn wir auch nicht", sagte er damals, „die weisse Farbe der Pole in ihrem Winter unmittelbar als eine Anzeige von Frost und Schnee erklären, so müssen wir wenigstens solche von einer stärkern Verdickung der Dünste in Wolken herleiten, die, wie leicht einzusehen ist, mehr Sonnenlicht zurückwerfen als eine aufgeheiterte Atmosphäre, durch welche die Oberfläche der Kugel des Planeten sichtbarer bleibt." Diese Schlüsse Herschels scheinen durch die jüngsten Beobachtungen vollkommene Bestätigung zu erhalten.

Wie schon erwähnt, stellt sich der Ring um den Saturn gegenwärtig nahezu in seiner grössten Breite dar, die ein Beobachter von der Erde aus wahrnehmen kann. Den Ring erblickt man als solchen schon sehr gut mit einem zweizölligen Fernrohr und 60facher Vergrösserung, mit einem guten Instrumente von 3 Zoll Öffnung sieht man ausserdem auf jedem Ringhenkel einen schwarzen sichelförmigen Strich. Derselbe rührt von einer gewaltigen Trennungsspalte her, die etwa 380 Meilen breit das ganze Ringsystem in zwei konzentrische Teile, einen äussern und einen innern Ring, teilt. Sie wurde zuerst 1675 von Dominicus Cassini unvollkommen gesehen und 1791 von W. Herschel als wirkliche Trennung im Ringe erkannt. Je stärker das angewandte Fernrohr ist und je schärfer seine Bilder, um so weiter kann man die dunkle Linie auf dem Ringe herum verfolgen. Die Besitzer guter Instrumente können also hieran deren Leistungsfähigkeit prüfen, wobei natürlich der Luftzustand von grösstem Einfluss ist. Am Abend des 30. Dezember bei fast völlig ruhiger Luft sah ich bei 400facher Vergrösserung die Cassinische Trennung auf der entferntern Ringseite bis dahin, wo der graue Schatten des Planeten auf dem Ringe lag, eine sehr seltene Gelegenheit. Der äussere Ring ist matt grauweiss, und zwar ziemlich gleichmässig vom Rande bis zu der Cassinischen Trennung. Man hat auch auf ihm noch eine grauschwarze Trennungslinie gesehen, doch ist diese äusserst schwach und kann selbst in den mächtigsten Instrumenten nur eine kleine Strecke weit auf den Henkeln erkannt werden. Mir ist es nie gelungen, sie mit Bestimmtheit wahrzunehmen. Der innere Ring ist bedeutend heller als der äussere; besonders auf einer schmalen Strecke unmittelbar neben der dunkeln Cassinischen Trennung ist er so leuchtend weiss, dass man hier gewissermassen einen glänzenden Saum erkennen kann. Hierzu reicht schon ein dreizölliges Fernrohr aus. Gegen die Saturnskugel hin schattet die Ringfläche allmälig ab und zeigt am innersten Rande einen violetten, duftförmigen Anhang, den man den dunkeln oder Florring zu nennen pflegt. Es ist überaus merkwürdig, dass Herschel, Schröter, Bessel und andere von diesem nebligen Ringe niemals etwas gesehen haben. Die ersten Spuren desselben sind 1828 erkannt worden, genauer beobachtet wurde dieser Ring erst seit 1850, heute dagegen kann man ihn, immer an den Henkeln, leicht mit einem vierzölligen Fernrohr erkennen, er ist also durchaus kein schwieriger Gegenstand. Unter diesen Umständen kann man sich kaum des Gedankens erwehren, dass der in Rede stehende Nebelring innerhalb der letzten fünfzig Jahre, wenn auch nicht neu entstanden, so doch beträchtlich heller geworden ist. Dass wir in dem Ringsystem des Saturn keinen festen, unveränderlichen Körper anzunehmen haben, ist gegenwärtig sehr wahrscheinlich, indem gewisse theoretische Untersuchungen ergaben, dass dieses System nur dann Bestand haben kann, wenn es aus sehr kleinen Teilchen, gewissermassen aus einem Schwarm von Meteoren besteht, welche um den Saturn rotiren. Unter dieser Voraussetzung erklären sich auch die Trennungen der Ringe ungezwungen durch die störenden Einwirkungen der Satelliten des Saturn. So liegt z. B. die grosse Cassinische Trennung genau an der Stelle der Ringfläche, wo der störende Einfluss aller Monde des Saturn nahezu am grössten ist. Die graue Trennungslinie auf dem äussern Ringe wird wahrscheinlich durch den 4., 5. und 6. Mond des Saturn erzeugt. Der Astronom Wilh. Meyer, der jüngst diese Verhältnisse eingehender studirt hat, macht ferner darauf aufmerksam, dass sogar die mehr oder minder scharfe Abgrenzung der Ringe nach aussen oder innen auf die Einwirkung des Satelliten zurückgeführt werden könne. Dass das Ringsystem gewissen wechselvollen Verbiegungen und örtlichen Anschwellungen unterworfen ist, haben die Beobachtungen längst gezeigt. Wenn er uns nämlich seine schmale Kante zuwendet, so erscheint der Ring durchgängig so flach, dass er für die meisten Fernrohre verschwindet. Dieses Verschwinden geschieht aber nicht gleichmässig, wie es bei einer vollständig ebenen Fläche von sehr geringer Dicke geschehen müsste, sondern die Lichtlinie des Ringes zerbricht gewissermassen in einzelne Striche und Punkte, ja, an der einen Seite vom Saturn ist die Lichtlinie des Ringes bisweilen schon vollständig verschwunden, während sie an der andern noch in feinen Bruchstücken gesehen wird. Man kann dann bisweilen den wundervollen Anblick geniessen, den einen oder andern der Saturnstrabanten wie eine Perle auf ein solches Ringfragment gereiht zu sehen. Dies beobachtete, so viel ich weiss, zuerst Herschel am 29. August 1789, ja, er sah damals den innersten äusserst lichtschwachen und kleinen Saturnsmond wie eine Koralle an einer Schnur auf der westlichen Ringlinie und oben und unten darüber hervorragen. Es ist dies eine der feinsten astronomischen Wahrnehmungen, die sich denken lässt! Wenn der Ring uns beinahe seine schmale Kante zuwendet, sieht man mit guten Fernrohren, dass auf seiner Fläche Ausbuchtungen, gewissermassen ungeheure Berge vorhanden sind, die sich als helle Punkte zeigen. Herschel schloss aus deren Bewegung, dass der Ring in 10½ Stunden rotire, Schröter dagegen erklärte sich für eine unveränderliche Lage dieser hellen Punkte und Schwabe stimmte ihm später auf Grund eigener Beoachtung bei. Die Frage ist auch heute noch nicht entschieden und man wird, um sie zu beantworten, bis 1892 warten müssen, wo Saturn die Kante seines Ringes wieder der Sonne zukehrt. Ausser dem Ringe besitzt der Planet Saturn 8 Monde, welche ihn in verschiedenen Abständen und Zeiten umkreisen. Nur einer dieser Monde, Titan, ist so hell, dass ihn ein kleines Fernrohr von 1½ Zoll Öffnung zeigt. Er wurde auch zuerst aufgefunden, von Huygens am 25. März 1655. Sechszehn Jahre später fand Cassini einen zweiten Mond, Japetus, der bereits schwieriger sichtbar ist, sowie endlich in den Jahren 1672 und 1684 noch drei andere Saturnsmonde, Rhea, Dione, Tethys, die schon gute Fernrohre erfordern. Es ist überhaupt bewunderungswürdig, dass Cassini mit seinem überaus unbequemen, blasrohrähnlichen Fernglase von 100 Fuss Länge diese lichtschwachen Monde finden und ihre Umlaufszeiten bestimmen konnte. Noch ungleich schwächer sind jedoch die beiden innersten Monde, Enceladus und Mimas. Ihre Entdeckung geschah auch erst durch Hesschel am 40füssigen Riesenteleskop im Jahre 1789. Endlich wurde im September 1848 noch ein Mond des Saturn entdeckt, und zwar nahezu gleichzeitig von Bond in Nordamerika und Lassell in England. Letzterer, ein reicher Privatmann und im Besitze eines mächtigen Spiegelteleskops, erkannte den Trabanten als solchen aus seinen Beobachtungen am ersten Abend, als er ihn überhaupt sah. Dieser Mond hat den Namen Hyperion erhalten; er ist so lichtschwach, dass nur die grössten Instrumente ihn zu zeigen vermögen. Es ist nicht unmöglich, ja vielleicht sogar wahrscheinlich, dass Saturn ausser den bekannten acht Monden noch mehrere Trabanten besitzt, nämlich einen solchen zwischen den Bahnen der Dione und des Titan, und einen andern zwischen Hyperion und Japetus. Falls diese Monde wirklich vorhanden sind, müssen sie ungemein lichtschwach sein und nur die grössten vorhandenen Teleskope dürften sie noch erkennen lassen. In kleinern Fernrohren von drei bis vier Fuss Brennweite kann man meist nur drei Saturnsmonde sehen, nämlich Titan, Rhea und Japetus, bisweilen sind auch Dione und Tethys sichtbar, je nach ihrer Stellung. Es gewährt einen reizen-

den Anblick, diese Monde um den Ring herum gruppirt zu sehen, und wenn zufällig ein Fixstern sehr nahe beim Saturn steht, so kann man bei mehrstündiger Beobachtung eines Abends erkennen, wie dieser Planet an jenem Fixstern vorbeizieht und, von unsichtbarer Gewalt getrieben, sein ganzes Gefolge von Monden mit ihm.

Wenn schon für den Beobachter von der Erde aus das Ringsystem des Saturn einen überaus interessanten Anblick gewährt, so lässt sich leicht denken, dass es für ein Auge auf dem Saturn ungemein grossartig erscheinen müsste. Eine genauere, geometrische Betrachtung lehrt jedoch, dass in den Polarzonen des Saturn der Ring grösstenteils gar nicht gesehen werden kann und dass er unter dem Saturns-Äquator nur als ein sehr schmaler heller Bogen erscheint, der vom Ostpunkte des Horizonts durch den Scheitelpunkt nach dem Westpunkte zieht. Nur die Gegenden ausserhalb des Äquators, welche bei uns den warmen und gemässigten Zonen entsprechen, sehen das Ringsystem als breiten Bogen unverrückbar am Himmel stehen, am breitesten in 37½° vom Äquator. Indessen haben diese Orte wenig Ursache, sich des Ringes zu freuen, denn die Erleuchtung, welche der Ring dem Planeten gewährt, ist nur unbedeutend und findet ausserdem nur zur Zeit der kurzen Sommernächte statt. Ein Teil der leuchtenden Ringbrücke ist jedoch stets vom Saturn beschattet, und ein Beobachter auf dem Saturn sieht abends nur den westlichen, morgens nur den östlichen Teil des Ringes leuchtend sowie während der Nacht den Schatten des Saturn von Ost nach West über die Ringbrücke fortziehen. Zur Sommerszeit um Mitternacht zeigt sich der mittlere Teil der Ringbrücke wie weggeschnitten, ja, um dieselbe Stunde zur Zeit der Nachtgleichen erscheinen nur zwei leuchtende, gegen einander geneigte Hörner, die durch einen breiten dunkeln Raum getrennt sind. Dieser Anblick muss jedenfalls sehr imposant sein, aber er wird teuer erkauft durch die Verdunklungen des Tages, welche der Ring im Winterhalbjahre jeder Saturnhemisphäre verursacht. Denn jeder Ort auf dem Saturn, der etwas vom Ringe sieht, wird auch von diesem durch Verfinsterungen der Sonne heimgesucht, und zwar von solchen, die Monate, ja ganze Jahre dauern. So haben z. B. die Punkte der Saturnoberfläche in 23½° Breite zur Winterszeit 180—190 Erdentage lang Nacht, weil der äussere Ring die Sonne verdeckt, dann scheint die Sonne 50—60 Tage lang durch die Cassinische Trennung, worauf sie hinter den innern Ring tritt und jetzt mehr als 3000 Tage lang verfinstert bleibt, worauf sie wieder 50—60 Tage sichtbar wird und dann eine abermalige Finsternis von 180—190 Tagen folgt. Weit entfernt also, dass der Ring, wie früher manche annehmen zu müssen glaubten, die Tage und Nächte des Saturn besser erleuchtet, raubt er vielmehr einem grossen Teile der Saturnoberfläche das Licht und bewirkt gänzliche Sonnenfinsternisse, die Jahre lang dauern. Es würde für uns wahrlich höchst unangenehm sein, wenn die Erde einen so hübschen Ring besässe wie der Saturn! (Köln. Ztg.)

— *Gebt euern Kindern Honig!* In der jetzigen Jahreszeit zeigen bekanntlich die Kinder am meisten Disposition zu Husten, Halsweh, Magenkatarrh und andern Übeln. Sie müssen sich viel in geschlossenen Räumen aufhalten, das Lernen strengt sie mehr an als sonst. Wer es da gut mit seinen Kleinen meint, dem können wir nicht dringend genug anraten, denselben Honig zu geben, als regelmässige Nahrung, etwa zum Frühstück und einmal Nachmittags, am besten zu einer Tasse warmer Milch. Wir haben mit diesem einfachen Mittel vorzügliche Ergebnisse erzielt, aus bleichen Bürschchen wieder rotwangige, muntere, lernbegierige, kräftig wachsende Knaben gemacht, die von den genannten Übeln verschont blieben. Dabei ist der Honig — selbstverständlich kann nur ächter Bienenhonig in Frage kommen — ein billiges Nahrungsmittel. Man kann ihn zu Fr. 1. 20 an erster Quelle das Pfund in wünschbarer Qualität und Menge bekommen, also ungefähr zum Preise des Fleisches, während man ungleich geringere Mengen an Honig verbraucht als von letzterem. Selbstredend bewährt der Honig seine gesundheitszuträglichen Eigenschaften bei Erwachsenen nicht weniger als bei Kindern; die Wirkung springt bei letztern nur mehr in die Augen, als bei erstern.

Literarisches.

Der junge Landwirt in Feld und Wald. *Ein landwirtschaftliches Lesebuch von S. Engel*, Verwalter in Aarwangen. Bern, K. J. Wyss. Preis broschirt Fr. 3. 40, 433 Seiten. Dem Buch, dessen Titel oben vollständig angeführt ist, wird gewiss in der Tages-, wie namentlich in der landwirtschaftlichen Fachpresse gebührende Aufmerksamkeit und Anerkennung zu teil werden. Im „Schulblatt“ soll die fleissige und wohlgelungene Arbeit eines bern. Lehrers nicht einer eingehenden Würdigung und Kritik unterzogen werden. Doch werden mir viele Lehrer, namentlich solche agrikoler Gegenden dankbar sein, wenn ich sie hiemit auf ein Buch aufmerksam mache, dem sie manche Anregung verdanken werden. Kapitel um Kapitel, Seite für Seite finden wir einen wohlgeordneten, fast lehrbuchartig zusammengestellten Stoff aus allen Gebieten der Landwirtschaft, ja nach der Wichtigkeit desselben mehr oder weniger ausführlich in anziehender, leicht verständlicher, bei aller Knappheit und Prägnanz doch fliessender Sprache behandelt. Wo das geschriebene Wort nicht ausreicht oder zu umständlich würde, erleichtern Illustrationen das Verständnis (Geräte).

Der Lehrer wird in dem Buch nicht nur Anregung und Belehrung finden, die verschiedenartigen Kapitel werden ihm auch vielfach Stoff zu Aufsätzen bieten.

Jüngere und ältere Landwirte werden selten eine sie interessirende Frage aufgreifen können, über die das Lesebuch ihnen nicht Aufschluss zu geben vermag. Sie werden an der Art und Weise der Behandlung des Stoffes um so mehr Freude haben, als sie durchwegs die Überzeugung gewinnen müssen, dass der Verfasser eine tüchtige landwirtschaftliche Praxis hinter sich hat.

Lehrer, die von einem guten „Götti“ um Rat gefragt werden, welches Geschenk sie einem der Schule entwachsenen Bauernsohn machen könnten, werden das landwirtschaftliche Lesebuch von Engel in erster Linie empfehlen; ist es doch geeignet, den Horizont des angehenden Landwirts nach allen Seiten zu erweitern, wie auch ältern erfahrenern Leuten schätzenswerthe Dienste zu leisten, manche genussreiche Stunde zu bieten. In Gemeinden, wo noch die alte Sitte besteht, den Schülern an der Frühlingsprüfung Geschenke zu verabfolgen, wird der Lehrer für austretende Knaben das Lesebuch in erster Linie auswählen und empfehlen. Kommt der Lehrer endlich in den Fall, an Fortbildungskursen für junge Leute die Besprechung landwirtschaftlicher Fragen in den Vordergrund stellen zu müssen, so wird ihn Engels Lesebuch, in die Hand der Schüler gelegt, wesentlich unterstützen. *Knuchel.*

Amtliches.

Der bernischen geographischen Gesellschaft wird der übliche Staatsbeitrag von Fr. 500 pro 1889 verabfolgt und dem bernischen Stadttheater ein solcher von Fr. 1000.

Für die neue sechsjährige Garantieperiode werden zu Mitgliedern der Schulkommission des Gymnasiums Burgdorf gewählt:

1) Hr. Haas, Franz, Bezirksprokurator.
2) „ Bähler, W., Pfarrer in Oberburg.
3) „ Ehrsam, Emil, Pfarrer in Burgdorf.
4) „ Dr. Howald, R., Arzt in Burgdorf.
5) „ Kindlemann, Major in Burgdorf.

Folgende Wahlen werden genehmigt:

1) Der Herren Klopfenstein, Fr., und Kammer, Fr., definitiv als Lehrer der Sekundarschule Wimmis.
2) Der Fräul. Haberstich, Gertrud, zur Lehrerin der I. und II. Kl. der Mädchensekundarschule Thun.
3) Der Fräul. Jaggi, Sophie Marie, und der Fräul. Rüefli, Johanna, zu Lehrerinnen der Mädchensekundarschule der Stadt Bern.

Es werden gewählt:

1) Hr. Strelin, Alex., zum I. Assistenten der med. Klinik.
2) „ Beck. Adolf, cand. med., zum Assistenten des physiologischen Instituts.

Die einklassige Sekundarschule Wasen wird für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt; Staatsbeitrag Fr. 1050.

Aus dem *Lehrmittel-Verlage* von *Friedrich Schulthess* in *Zürich:*

Schreib-Lehrmittel.

Hübscher, J. M., Lehrer. *Praktischer Lehrgang zu einem erfolgreichen Schreibunterricht.* Anleitung zum Gebrauche des Vorlagenwerkes, **2.** vermehrte und verbesserte Auflage. 8° br. 75 Cts.

— — I. Dreissig Übungsblätter für den Taktschreibunterricht. Fr. 2. 80

— — II. 1) Vorlegeblätter Nr. 1—30. Fr. 2. 80

— — II. 2) Vorlegeblätter Nr. 31—60. Fr. 2. 80

— — III. Vorlegeblätter. Englische Schrift. 30. Blatt. Fr. 2. 80

* In den Kantonen Schaffhausen und Baselland obligatorisch eingeführt, in andern empfohlen.

— — *Zweiter theoretisch-praktischer Lehrgang zu einem naturgemässen Schreibunterricht für Schule und Haus*, zugleich ein Beitrag zur Lösung der Frage: Was ist beim Schreiben zu berücksichtigen, um die Gesundheit zu schonen? gr. 8°. br. Fr. 1. 50

— — *Methodisch geordnete Schreibübungen* in deutscher und englischer Schrift für Schule und Haus, nebst einer Beilage von Musterblättern in lateinischer, griechischer, gothischer, frakturer, ronder und stenographischer Schrift *zu diesem zweiten Lehrgange.* I. Blatt 1—28. II. Blatt 29—60 à Fr. 2. 80

Bei Einführung von Partieen tritt ein bedeutend ermässigter Preis ein.

— — *Anleitung* zur schnellen und leichten Erlernung der *Rundschrift* nebst 20 methodisch geordneten Schreibübungen und Übungsblättern. Quer 8° in Umschlag. Fr. 2. 80

Verlag von Orell Füssli & Comp. in Zürich

Binnen Kurzem erscheint:

Deutsches Lesebuch

für

Schweizerische Sekundar-, Real- und Bezirksschulen.

H. Spörri

I. Teil. — Zweite Auflage.

Preis geb. 3 Franken.

Um der Forderung, dass Poesie und Prosa nach ihrem Umfange in ein etwas richtigeres Verhältnis zu bringen seien, gerecht zu werden, hat der Autor in dieser Auflage unter unbedeutender Kürzung des prosaischen Teils den poetischen um zehn wertvolle Dichtungen vermehrt.

Der zweite Teil von „Spörri"

Deutsches Lesebuch

kostet gebunden 3 Franken — der dritte gebunden 3. Fr. 50 Cts.

* * * Für unsere schweizerischen Schulen empfiehlt sich Spörri's Lesebuch besonders durch den patriotisch nationalen Charakter, der sich durch Aufnahme zahlreicher Lesestücke aus der Feder vaterländischer Autoren und von nationalem Inhalte kundgibt. (2)

In den Schulen, in welchen dies Lesebuch eingeführt ist, hat man damit die erfreulichsten Erfahrungen gemacht.

Gut reparirte

Pianos

aus verschiedenen Fabriken zu Fr. 300—400 bei **A. Schmidt-Flohr**, Pianofabrik, **Bern.** (5)

Empfehlenswerte Lehrmittel aus dem Verlage der

Schulbuchhandlung Antenen (W. Kaiser), Bern.

Rufer, Exercices et Lectures I, mit Vocabalarium, geb. Fr. — 90
„ „ „ „ **II,** mit Vocabalarium, geb. Fr. 1. —
„ „ „ „ **III,** mit Vocabalarium, geb. Fr. 1. 60

Diese Lehrmittel der französischen Sprache haben seit ihrem achtjährigen Bestehen nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland eine enorme Verbreitung gefunden, Dank der vortrefflichen Anordnung des Stoffes, der glücklichen Verbindung der Grammatik mit dem Lesestoff, der zahlreichen Sprachübungen, die der Lehrer mit jeder Lektion machen kann, etc.

Banderet, Verbes irréguliers, br. 70 Cts.
Stucki, Unterricht in der Heimatkunde, geb. Fr. 1. 20
„ Materialien für den Unterricht in der Geographie, geb. Fr. 4. —
Reinhard & Steinmann, Kartenskizzen der Schweizerkantone, 16 Kärtchen für 50 Cts.
do., Stumme Karte der Schweiz, 25 Cts.
Reinhard, Rechnungsaufgaben aus den Rekrutenprüfungen, 4 Serien mündliche, Note 1—4, 1 Serie schriftliche, Note 1—4, jede Serie in Mappe à 30 Kärtchen à 4 Aufgaben, und 2 Kärtchen Auflösungen, Mappe à 30 Cts.
Abrecht, Vorbereitungen für dir Aufsatzstunde, geb. F. 2. 80

Grosses Lager von Anschauungsbildern: Schweiz. Bilderwerk, Leutemann's, Meinhold's, Eckard's Tierbilder, Bilder zu den Hey-Speckterschen Fabeln etc.

Wandkarten, Globen, Atlanten, Schülerkarten. (4)

Flüssiges Tintenextract

mit 10 Teilen Wasser, sofort blauschwarze Tinte gebend, Güte durch viele Zeugnisse bewiesen, liefert franko gegen Nachnahme 1 Kilo Fr. 3. 60, 2½ Kilo Fr. 6,

(7) **J. Guhl,** Apotheker, Stein a/Rh. (Kt. Schaffhausen).

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
II. Kreis.			
Manur ed, Oberschule	[2]) 40	550	15. April.
„ Elementarklasse	[2]) 45	550	15. „
Ebnit bei Saanen, gem. Schule	[2]) 65	600	15. „
III. Kreis.			
Bleiken, Unterschule	[1]) 30	550	10. „
IV. Kreis.			
Mühledorf, gem. Schule	[2]) 59	650	12. „
Vechigen, Oberschule	[6]) 45	650	12. „
Kehrsatz, Unterschule	[1]) 50	550	14. „
VI. Kreis.			
Bützberg, Mittelklasse	[7]) 70	620	18. „
Madiswyl, Elementarklasse	[6]) 70	550	18. „
Mättenbach, Unterschule	[5]) 50	550	18. „
VII. Kreis			
Utzenstorf, Mittelklasse B	[7]) 50	750	20. „
VIII. Kreis.			
Oltigen, gem. Schule	[6]) 30	550	18. „
Seedorf, Oberschule	[3]) 54	600	20. „
Mühleberg, Unterschule	[6]) [4]) 50	550	12. „
IX. Kreis.			
Ipsach, gem. Schule	[5]) 50	600	14. „

[1]) Wegen Ablauf der Amtsdauer. [2]) Wegen Demission. [3]) Wegen prov. Besetzung. [4]) Für eine Lehrerin. [5]) Wegen Todesfall. [6]) Zweite Ausschreibung. [7]) Wegen Beförderung.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Hirschengraben 12 in Bern.